

zeichnis von nahezu 37 Seiten (163—200) erleichtern die Orientierung über die vielfältigen Fragen und Probleme der Mission, die in den angeführten Rundschreiben behandelt sind. Die beiden Rundschreiben Papst Pius' XII. an die Katholiken Chinas „Ad Sinarum gentem“ und „Ad Apostolorum principis“ werden von den Hg. unter die Missionszyklen gerechnet, was sie dem Terminus technicus nach nicht sind.

Anerkennenswert ist das Bemühen der Hg., bei der Übersetzung auf den ursprünglichen lateinischen Wortlaut zurückzugreifen. In einigen Fällen (vgl. etwa S. 29—32) scheint die Übersetzung allerdings etwas unglücklich zu sein. Die geläufigen Ausdrücke „Missionar“ und „Mission“ als „fade Ausdrücke“ (6) zu bezeichnen, ist mehr als gewagt. Trotz einiger Fehler und Mängel, die bei einer Neuauflage zu verbessern wären, darf diese Ausgabe der Missionsrundschreiben als recht brauchbar und empfehlenswert gelten.

Münster/Westf.

P. J. Schmitz

GONZALEZ, JOSE MARIA, OP: *Historia de las Misiones Dominicanas de China*, III. 1800—1900 (Madrid 1960) IV. 1900—1954 (Madrid 1955) 395 und 495 pp.

Die China-Mission der spanischen Dominikaner (*españolas* hätte im Titel beigefügt werden sollen) hat bisher keine moderne, zusammenfassende Geschichtsschreibung gefunden. Die alten Geschichtsschreiber der Provinz (ADUARTE-SANTA CRUZ-SALAZAR-COLLANTES [1640—1783]) bringen viel Material, ebenso die sechsbändige *Historia* von FERRANDO FONSECA (Madrid 1870—1872). Hervorzuheben ist TOMMASO GENTILI, *Memorie di un Missionario Domenicano*, 3 Bde (Rom 1887—1888), der nicht nur seine persönlichen Erlebnisse schildert (1853—1883), sondern alle vorherigen Nachrichten im Zusammenhange darbietet unter Einfügung vieler neuer Dokumente, aber ohne Quellennachweise. Nun hat P. JOSE M. GONZALEZ die Aufgabe übernommen. Er war seit 1921 Missionar in Foochow und hat nach seinem Ausscheiden mit unermüdlichem Fleiß die reichen Archive des Ordens in Manila sowie die römischen Archive durchforscht. Er legt nun, beginnend mit dem letzten Band, das Ergebnis seiner Forschungen vor. Der erste Band, der das 17. Jh. umfaßt, ist im Druck, während der 2. für das 18. Jh. im MS vorliegt. Die erste Hälfte des 18. Jh. hatte er bereits behandelt in dem Werke: *Misiones Dominicanas en China* (1700—1750), 2 Bde (Madrid 1952/58).

Die Darstellung erfolgt in chronistischer Form, indem in Bd 3 in den Kapiteln je 10 Jahre zusammengefaßt werden. Sonderfragen werden dabei in besonderen Abschnitten behandelt. Voraus geht jeweils ein Abschnitt über die Gesamtlage Chinas, wie sie zum Verständnis der Vorgänge in Fukien notwendig erscheint — meist ohne Nachweise. Die Behandlung folgt wesentlich den reichlich zitierten und mit genauen Nachweis belegten Manuskripten. Jedem Kapitel folgt eine kurz zusammenfassende Bibliographie der benutzten Literatur und der Quellen.

Das 19. Jh. übernahm die Erbschaft des 18. Trotz des Verbotes der Regierung und aller Verluste bestand noch eine Christengemeinde von 15 000—18 000 eifrigen Christen, besonders in Fogan und Foochow. Sie wurden von sechs Missionaren (darunter ein Chinese) betreut; drei von ihnen waren über 60 Jahre alt, fast alle waren kränklich, einer starb bald. Dazu wurden ihnen 1801 die verlassenen Missionen der Jesuiten und Franziskaner im Süden und Nordwesten sowie in Chekieng und Kiangsi zur Administration übergeben. Dafür sollte von Macao ein (!) chinesischer Priester bereitgestellt werden. Nachschub

war fast unmöglich. Bis 1820 kamen 3 Spanier, von denen einer krank zurückgeschickt werden mußte, und 6 chinesische Priester hinzu. 1811 bedrohte ein kaiserliches Dekret das Eindringen fremder Missionare mit dem Tode, die Christen mit Verbannung. Trotzdem wuchs deren Zahl bald bis auf etwa 40 000. Gute Mandarine boten ihnen Schutz, während böswillige die Verfolgung weitertrieben. Grund der Verfolgung war häufig die Weigerung der Christen, zu den Unkosten der Götzenfeste beizutragen. Die Philippinenprovinz kam durch die politische Lage Spaniens in größte Not, auch die 100 Pesos, die von der Regierung für die spanischen Missionare gezahlt werden sollten, wurden gestrichen; eine Stiftung von 260 000 Pesos, die von der Propaganda in Peking verwaltet wurde, wurde veruntreut. Die Christen mußten ihre ungeheuren Verluste und den Unterhalt der Mission häufig selber tragen. Die schwere Verfolgung von 1836—1839 hatte neben Pest, Hungersnot und Überschwemmungen zur Folge, daß die Zahl der Christen, die auf etwa 50 000 gestiegen war, 1840 auf 39 790 sank. Man kann verstehen, daß Missionare und Christen aufatmeten, als ihnen durch die Verträge von Nanking eine gewisse Freiheit zugestanden wurde; aber mit der größeren Freiheit stieg der Fremdenhaß, und die Verfolgung nahm kein Ende, zumal nun die Protestanten hinzukamen, die oftmals das Volk gegen die Katholiken aufhetzten. GONZALEZ hätte bei der Behandlung dieser konfessionellen Streitigkeiten auch die Berichte der Gegenseite berücksichtigen sollen, um ein objektives Urteil zu ermöglichen. Überhaupt hätte der protestantischen Mission ein Abschnitt gewidmet werden sollen, die mit 6 amerikanischen und englischen Gesellschaften seit der Eröffnung der Häfen in China Fuß faßten und mit ihren wesentlich reicheren Mitteln planmäßig ihre niederen und höheren Schulen — bis zu der von einem reichen Chinesen gestifteten Universität von Amoy —, ihre Druckereien und Hospitäler mit eigenen Ärzten einrichteten und die Katholiken bald an Zahl überflügelten. Mit ihnen konnte die eine katholische „Gesellschaft“, die Ordensprovinz der Philippinen, einfach nicht Schritt halten. Wenn auch nicht alles, so konnte man doch das eine und andere von ihnen lernen; der Vergleich beider Missionen wäre jedenfalls interessant. Die Taipingrevolution schonte Fukien, aber noch 1864 richteten heimziehende Truppen, besonders in der Gegend von Tsüanchow, entsetzliche Verwüstungen an. In einer Gemeinde blieben von 100 Christen nur 7 übrig. Schwere Folgen hatte auch der französische Krieg von 1883—1885 vor der Küste Fukiens, als Mamuy, der Hafen von Foochow, von den Franzosen angegriffen wurde. Vorher und nachher ergaben sich schwerste Verfolgungen, die erst mit dem Frieden von Tientsin abklangen.

Immerhin war durch die Verträge die Verbindung mit den Missionaren leichter geworden. Die Philippinenprovinz konnte sich erholen, Nachwuchs und Mittel wurden reichlicher gesandt, der eingeborene Klerus wuchs in den Seminarien heran, in besonderen Notfällen wurde der Schutz der Konsulate angerufen; aber ein stärkeres Wachstum der Christenheit konnte bis zur Niederwerfung des Boxeraufstandes nicht erreicht werden. 1900 zählte man in Foochow 40 316 Christen mit 30 spanischen und 21 chinesischen Priestern, in dem 1883 errichteten Apost. Vikariat Amoy 3045 Christen mit 15 spanischen und einem chinesischen Priester.

Im 4. Bd. ist die Einteilung etwas anders, indem die Jahrzehnte mit besonderen Perioden ungefähr zusammenfallen, die Einzelfragen in besonderen Kapiteln behandelt werden. Das erste Jahrzehnt, das letzte der Kaiserzeit, bot größere Freiheit, das zweite brachte die Unruhen der Revolution, das dritte

den Bürgerkrieg und den Anfang des Kommunismus, das 4. und 5. Jahrzehnt seinen vollen Sieg. Unter Aufbietung aller Kräfte suchte die Mission der Schwierigkeiten Herr zu werden. Mit vermehrtem Personal wurde sie weiterausgebreitet und modernisiert, Kirchenbauten wurden aufgeführt, Schulen, Kollegien (auch für den gehobenen Unterricht), Seminarien, Kinderheime, ebenso eine Druckerei und ein Hospital eingerichtet. Tingchow wurde den deutschen, Kienning den amerikanischen Dominikanern übergeben, Schauwu den deutschen Salvatorianern. Schließlich wurde die ordentliche Hierarchie errichtet mit 3 Bischöfen; dazu kam Tingchow mit den beiden Ap. Vikariaten Schauwu und Kienning. Die Statistik der spanischen Dominikaner von 1949/50 wies auf: 82 824 Christen, 6592 Katechumenen, 3 Bischöfe, 41 auswärtige, 54 chinesische Priester, 1241 Helfer und Helferinnen (europäische und chinesische Schwestern, Katechisten und Lehrer sowie chinesische Jungfrauen), 102 Kirchen, 385 Kapellen und Oratorien, 3 höhere und 14 niedere Kollegien, 157 Elementarschulen, 10 Waisenhäuser. Die zuletzt gemeldete Zahl der Christen in Fukien belief sich auf etwa 90 000.

Das alles hat der Kommunismus zerschlagen. Die Christen haben sich, jedenfalls im Anfang, glänzend bewährt. Gott möge ihnen weiter helfen! Die Missionare wurden bis 1952/53 alle ausgewiesen. Der Provinz-Vikar P. Antonio Talegon kam als letzter spanischer Missionar nach schwerer Kerkerhaft am 11. 7. 1954 in Hongkong an.

Bei der Behandlung der chinesischen Mission ist die Mission von Formosa wohl erwähnt, aber ihre Entwicklung nicht dargestellt worden. Zum Ganzen möchte ich sagen: Es wäre besser gewesen, anstatt der chronistischen Aufzählung der Ereignisse den Stoff nach Perioden aufzuteilen: etwa die Zeit der absoluten Illegalität der Mission, die Zeit der Verträge, die Zeit der Revolution, die Zeit des Kommunismus.

Dabei hätten Einzelheiten knapper zusammengefaßt, die Probleme deutlich herausgestellt und die Versuche zu ihrer Lösung kritisch beleuchtet werden sollen. Überhaupt läßt P. GONZALEZ es an Kritik fehlen. Aber trotzdem bleibt sein Werk ein würdiges Denkmal der oft geradezu heldenhaften Tätigkeit der spanischen Dominikanermissionare in China.

Walberberg

P. Benno M. Biermann OP

*Mission und Heimatseelsorge.* (Missionsstudienwoche Wien 22.—26. Mai 1961.) Hrsg. von Dr. P. Johannes B e t t r a y SVD. Selbstverlag: Intern. Institut für missionswissenschaftliche Forschungen/Münster 1962, 239 S.

Ausgehend von dem Wort Papst Pius' XII. „Missionsgeist und katholischer Geist sind ein und dasselbe“ behandeln die vorliegenden Referate und Diskussionsbeiträge der Wiener Studienwoche die enge, wesensmäßige Verbundenheit von Heimatseelsorge und Mission. Bewußt wollten sie einmal von der Missionsaufgabe der Kirche her die Erneuerung und Vertiefung des christlichen Lebens durch die Heimatseelsorge als Pflicht der Christen erweisen, nachdem es auf den 3 vorangehenden Missionswochen (Münster 1954, Würzburg 1956 und Bonn 1958) um die neue, rechte, vertiefte Schau der Außenaufgabe der Kirche durch die altchristliche Heimat gegangen war. In aller Seelsorge der Kirche geht es doch zunächst um das innere, dann freilich auch äußere Wachstum des Gottesreiches; jeder Priester ist zuerst Priester der Gesamtkirche, bevor er örtlicher Gemeinde-seelsorger ist bzw. wird; erst recht ist der Bischof zunächst Glied des Weltepis-kopates um den Papst, beladen mit der verantwortlichen Sorge für die Gesamt-